II.

Des Königs Victor Amadeus von Sardinien Thron-Entsagung und Ende.

Von

A. v. Reumont.

Victor Amadeus von Savoyen, der erste König seines Hauses, mit Herzog Amadeus VIII und Emanuel Philibert der fähigste Herrscher, den dies Haus hervorgebracht, legte im Jahre 1730 die Regierung nieder, die er ein halbes Jahrhundert hindurch mit Consequenz und Energie, und inmitten aller Schicksalswechsel mit bleibendem Erfolge geführt hatte. Es war nicht das erste Beispiel einer Thronentsagung in seiner Familie, die in spätern Zeiten deren so manche zu bieten bestimmt war. Der achte Amadeus, seinem späten Nachkommen vergleichbar, wo es sich um großartige Plane, um schlauberechnete Politik, und um Erweiterung und Sicherung des angestammten Besitzes handelte, hatte einst, sei es wegen häuslicher Verluste, sei es wegen des Nichtgelingens größerer Entwürfe, zu Gunsten seines Sohnes der Herrschaft entsagt. Aber auch in der nicht einsamen Einsamkeit von Ripaille, wo er mit seinen Mauritiusrittern am schönen Ufer des Genfersees lebte, wie während der Jahre als er, in die großen reformatorischen Bewegungen des fünfzehnten Jahrhunderts

hineingezogen, unter dem Namen Felix V das von dem Baseler Concil unrechtmäßig ihm angebotene Triregnum trug, verzichtete er nie auf Antheil an der oberen Leitung der Angelegenheiten, und sein Sohn Herzog Ludwig war nicht viel mehr als sein Statthalter, wie im nachfolgenden Jahrhundert Franz von Medici während der letzten Lebensjahre seines Vaters Cosmus' I. Victor Amadeus behielt sich solchen Antheil nicht vor. Seine Entsagung war, seinen eigenen Worten zufolge, eine vollständige. Er tadelte das Verfahren seines Ahnherrn, wie die persönlichen Vorschriften und ständischen wie sonstigen Beschränkungen unter denen dieser dem Sohne die Regierung übertragen, ein Verfahren, von dem er urtheilte, daß es einen Dualismus erzeuge, der die Herrschergewalt nur schwächen und in ihrer Ausübung hemmen könne. Die Ergebnisse aber der beiderseitigen Vorkehrungen waren ganz verschieden. Der Herzog von Savoyen des fünfzehnten Jahrhunderts ertheilte dem Sohne, wo er mit dessen Maßregeln nicht zufrieden war, gereiften Rath aus dem Schatze seiner Erfahrung und leistete ihm Beistand in seinen Nöthen; der König des achtzehnten brach über seines Nachfolgers Regierung bald nach dessen Thronbesteigung den Stab, wollte sich die demselben eben erst übergebene Krone wieder aufs Haupt setzen, und ging elend zu Grunde über diesem Versuche, ein trauriges Ende der eignen an Thaten und Erfolgen reichen Regierung, ein trauriger Anfang jener des Sohnes, welche bestimmt war, in dem gefahrvollen Zwiespalte, den der österreichische Nachfolgestreit über die Welt brachte, durch kluge Leitung manches zu gewinnen, was langer Friede nachmals anerkannte und befestigte.

Ueber die letzten Akte des Lebensdramas König Victor Amadeus' ist viel geschrieben worden, von der Zeit an wo der Eindruck der Ereignisse noch lebendig war bis auf neuere Tage, und widersprechende Darstellungen haben die Unzuverlässigkeit der thatsächlichen Kunde wie die Unzulänglichkeit der benutzten Materialien an den Tag gebracht. Schon bald nach den Vorfällen, und von Turin aus, wurden, zum Theil absichtlich erdichtete Berichte verbreitet, welche des alten Königes Verfahren viel entschiedener und agressiver erscheinen ließen als es in der Wirklichkeit war, und einer der wenigen nicht irrgeleiteten unter den Historikern war Muratori, dessen Darstellung in den Annalen Italiens freilich mehr negativen denn positiven Charakter

hatte, indem das Turiner Cabinet zwar das Falsche in Abrede stellte, aber das Wahre an der Sache nur durchblicken ließ. Erst neuerdings sind, in Folge der Zulassung zu den Aktenstücken über diese beklagenswerthen Vorgänge, die Einzelheiten klar geworden. Im Jahre 1745 ertheilte nämlich König Karl Emanuel dem Abata Palizza den Auftrag, die Geschichte der Abdankung des Vaters zu schreiben. Zu diesem Zwecke ließ er ihm alle bis dahin geheim gehaltenen Papiere mittheilen, welche dann großentheils vernichtet wurden, seine eigne Correspondenz mit Victor Amadeus, die Schreiben und Berichte des Ministers Marchese d'Ormea, welcher in dieser traurigen Geschichte eine Hauptrolle, und zwar keine ehrenvolle, spielte, die Briefe des vormaligen Beichtvaters, des Intendanten von Chambery und mehrerer Andern, welche bei diesen Ereignissen auf irgend eine Weise thätig gewesen waren. Diese Relation Palizza's wurde in dem Staatsarchiv deponirt. Mit Hülfe derselben, und unter Zuziehung der Denkwürdigkeiten des französischen Gesandten in Turin, Grafen Blondel, welchen Victor Amadeus mit besonderem Vertrauen ja mit Vorliebe behandelte, versuchte ein neuerer Historiker, Domenico Carutti, in seiner Geschichte der Regierung Victor Amadeus' Turin 1858, den eigentlichen Thatbestand zu erörtern und festzustellen. Die von ihm gegebene Version, welche den Stempel der Wahrheit an sich trägt, liegt, nebst einigen andern Materialien, thatsächlich der nachfolgenden Geschichtserzählung, soweit es deren Zweck und Form erlaubt, zu Grunde. Wenn in dieser Erzählung manches grell erscheinen mag, so stehe hier die Bemerkung, daß Einzelnes noch gemildert ist im Verhältniß zu den dem Verfasser vorliegenden Schriften.

Es ist nöthig, sich vorerst zu vergegenwärtigen, wer Victor Amadeus war, welche die Zustände Piemont's waren als er den Entschluß faßte, der zu so traurigen Begebnissen führen sollte. Der Prinz von Piemont war erst neun Jahre alt, als sein Vater Herzog Carl Emanuel II 1675 starb. Auf Emanuel Philibert, dessen starke Hand das den Feinden preisgegebene Land vom Verderben gerettet und zu einem der kräftigsten Staaten Italiens gestaltet hatte, auf Carl Emanuel I, der fünfzig Jahre lang die ganze Nachbarschaft in Athem gehalten,

der oft besiegt, nie unterlegen war und den kriegerischen Geist des Volkes durch den eigenen Geist immer belebt hatte, waren kurze Regierungen und lange Regentschaften gefolgt, mit allen ihren Uebeln und Entzweiungen, welche die Stellung des subalpinischen Staates, zwischen Frankreich und Habsburg, mehr und mehr gefährdeten und seine Unabhängigkeit bedrohten. Victor Amadeus' Mutter, Maria Giovanna Batista, von der Nebenlinie Savoyen-Nemours, in Frankreich erzogen, hatte die Regentschaft geführt: gegen ihren Willen und ungefragt trat sie dieselbe dem achtzehnjährigen Sohne ab. Frühe schon zeigte dieser jene Eigenschaften, welche in seiner langen Regierung so scharf hervortreten sollten, verschlossen-mißtrauisches Wesen, verbunden mit Eigenmächtigkeit und heftigem störrischen Charakter, strenge Sparsamkeit in den öffentlichen Dingen und Einfachheit in seinem Privatleben, hohen Begriff von seiner Herrscherpflicht, Scharfsinn in der Beurtheilung der innern Zustände, Vorliebe für das Kriegswesen und jenes Verständniß desselben, das, gleichsam ein Erbtheil, so Manchen seines Hauses auszeichnete. Noch war er jung, als die Ländergier Ludwigs XIV ihn, mit den meisten europäischen Mächten, zum Kampf gegen Frankreich aufrief. Bei Cuneo erfocht er den ersten Sieg, und Catinat's Feldherrntalente hinderten ihn nicht, sein Land, das der König durch den Besitz Casale's und Pignerol's knechten zu können geglaubt hatte, glänzend wiederzugewinnen, und, an Einfluß und Ansehen zwiefach reich, aus den Ryswicker Friedensverhandlungen hervorzugehen. Durch seine, gelinde gesagt, zweideutige Politik im spanischen Erbfolgekrieg blosgestellt, ward er durch Frankreichs Losbrechen gezwungen, mehr vielleicht als ihm lieb war, sich dem Hause Habsburg in die Arme zu werfen, verdrängt von jener Bahn des Gleichgewichthaltens, dessen ursprünglicher Grund wohl mehr noch in der geographischen Lage des Landes, als in der Natur seiner Herrscher zu suchen ist. Erst der große Sieg bei Turin, durch Piemontesen und Deutsche gewonnen, gab ihm, am 7. September 1706, die vom Feinde jahrelang überschwemmten italienischen Staaten wieder, welche der Utrechter Friede durch Sicilien vergrößerte und mit der Königskrone schmückte, mit dem Herzogthum Montferrat sie abrundend, das zuletzt den mantuanischen Gonzaga gehört hatte, mit Alessandria und andern lombardischen Territorien,

unter Herausgabe von Allem, was die Franzosen auf der Südseite der Alpen besetzt gehalten hatten. Der Londoner Quadrupelvertrag von 1718 nöthigte Victor Amadeus in ungleichem Tausche Sardinien statt Siciliens anzunehmen, durch die Macht jener politischen Combination, welche dem Hause Savoyen stets Gefahr bringt, Frankreichs Allianz mit Habsburg. Aber der wiederhergestellte Friede ließ dem Könige Zeit und gab ihm Gelegenheit, die große legislative, administrative, ökonomische Reform seines Landes auszuführen, der Militärverfassung feste Normen zu geben, die verschiedenen und theilweise heterogenen, alten wie neuen Bestandtheile zu einem geordneten und möglichst einheitlichen Staate umzuschaffen, eine fester gegliederte Centralregierung der Festlandstaaten zu bilden, von welcher Sardinien in Folge seiner Lage und seiner eigenthümlichen Verfassung ausgeschlossen war, und die religiösen Verhältnisse in den Beziehungen zum heiligen Stuhl durch ein Concordat zu ordnen. So konnte er mit kräftiger Hand und reifer wie tiefer Einsicht, nach denselben Grundsätzen wie einst Emanuel Philibert, wenngleich unter manchfach veränderten Verhältnissen und nach anderm Maßstabe, jene Monarchie gründen, welche bis auf unsere Tage bestanden hat.

Als dies Werk ausgeführt war, fühlte sich Victor Amadeus müde. Er war fünfundsechzig Jahre alt, aber mehr als die Jahre hatten die unablässigen Mühen und Sorgen seine einst kräftige Gesundheit geschwächt, seine Stimmung war seit dem nie verschmerzten Verluste Siciliens mehr denn sonst gereizt, seine religiösen Ansichten ernster geworden. Er wollte ausruhen nach so vielen Anstrengungen. Er glaubte seinen Sohn herangebildet zu haben zur Uebernahme der Regierung.

Im Jahre 1684 hatte Victor Amadeus, zweiundzwanzigjährig, sich mit Anna von Orleans vermält, der Tochter des Herzogs Philipp und Henriettens von England, durch welche das Stuartische Erbrecht auf das Haus Savoyen überging. Zwei Söhne waren dieser Ehe entsprossen. Der Prinz von Piemont, Victor Philipp, lebenvoll, kräftig, in Charakter und Neigungen dem Vater ähnlich und dessen Liebling, war im Jünglingsalter dahingegangen. Carl Emanuel, Herzog von Aosta, zeichnete sich nicht durch dieselben Eigenschaften aus und verkündete in seiner Jugend kaum, was er in spätern Jahren ward. Er war dem Anschein nach von schwächlicher Constitution, unter der

Mittelgröße, etwas verwachsen, fast linkisch in Haltung und Bewegungen, ernst, bedächtig, schweigsam. Der Mangel an Uebereinstimmung mit dem Charakter des Königs machte, daß dieser wenig auf ihn und von ihm hielt. Aber nachdem er Thronerbe geworden, wandte Victor Amadeus alles auf ihn zu befähigen zu seinem hohen Berufe, und weihte ihn allmählig in alle Staatsgeschäfte ein, wobei er jedoch solche Gewalt über ihn behielt und ausübte, daß der Prinz den Vater mehr fürchtete als liebte, und wo er konnte, scheu vor ihm sich zurückzog. Die große Sorgfalt, mit welcher der König den Sohn zu allen Geschäften heranzog, hatte aber, außer dessen lebendigem Pflichtgefühl, noch einen Grund, den Wunsch, vom Schauplatze langer und ermüdender Thätigkeit abzutreten, zu einer Zeit, wo der Friede gesichert schien, wo die Institutionen des Landes vollendet dastanden, wo die neuen Besitzungen des Savoyischen Hauses den alten möglichst assimilirt waren.

Auch für die Sicherung der Nachfolge hatte Victor Amadeus deshalb zu guter Zeit gesorgt. Im Jahre 1722 hatte er den Prinzen mit einer Pfalzgräfin von Sulzbach vermählt, und nach deren frühem Tode mit Polyxena Landgräfin von Hessen-Rheinfels. Die Königin Anna starb im Sommer 1728, in der Ehe nicht glücklich, doppelt betrübt durch den frühen Tod des ältern Sohnes und der Tochter, Luise Gabriele, Königin von Spanien.

Das Projekt der Abdankung war allmälig herangereift. Außer den Gründen, die dabei in Betracht kamen und von denen bereits die Rede gewesen ist, wirkte noch ein anderer Anlaß bestimmend auf den König. Es war der Plan einer zweiten Vermählung.

Die Gräfin von San Sebastiano gehörte einem vornehmen Geschlechte an, den Canale von Cumiana. In ihrer Jugend war sie an den Hof gekommen: Madame Royale, Victor Amadeus' Mutter, wählte das reizende Mädchen zu ihrem Edelfräulein. Bei der Mutter lernte der Prinz sie kennen, und eine eilige Heirath mit dem Grafen Novarina von San Sebastiano sollte den Fehltritt der Hofdame vor der Welt verdecken. Im Jahre 1723 wurde sie Wittwe. Der König, dessen Verbindung mit ihr seit jener Zeit aufgehört hatte, vernahm

von ihren veränderten Verhältnissen und ihren nicht vortheilhaften Vermögensumständen. Er zog sie auf's Neue an den Hof, zuerst als Ehrendame seiner Schwiegertochter, dann als Dame d'atour. In dieser Eigenschaft wohnte sie im Palast, wo der König nach dem Tode seiner Gemahlin sie öfter sah. Die alte Zuneigung lebte wieder auf. Die Gräfin, obgleich schon vorgerückt in den Vierzigern, hatte viel bewahrt von der Anmuth ihrer Erscheinung, von dem Feuer ihres Blickes. Klug und gebildeten Geistes, wie von angenehmen Formen, erlangte sie neue Herrschaft über den, der einst zu ihren Füßen gelegen hatte. Victor Amadeus hatte immer Weiberketten getragen. Jahrelang hatte seine Verbindung mit der Gräfin von Verrua gewährt, der an einen vornehmen Piemontesen vermählten schönen Tochter des Herzogs von Luynes, welche erst die Rolle der La Valliere, dann die der Montespan spielte, aber es weit schlimmer trieb, als irgendeine der Maitressen Ludwig's XIV, indem sie die Staatsgeheimnisse ihres königlichen Liebhabers den französischen Ministern verrieth und endlich mit ihren Schätzen nach Frankreich entfloh, zu spät von Dem erkannt, der ihr zu sehr vertraut hatte, und dessen Verblendung kaum ihrem Verrathe wich. Victor Amadeus war nun Wittwer. Die letzten Jahre seiner Ehe waren nicht glücklicher gewesen als die früheren, und die Gemüthsart der Königin fügte sich schwieriger in die herrische Laune des Gemahls. Der Gedanke einer neuen Heirath mochte in ihm aufsteigen, als jener der Abdankung in ihm reifte, als er fand, daß die Geliebte seiner Jugendjahre ihm nur Freundin oder Gattin sein konnte. Als er einst, in der Unterhaltung mit ihr, der Maintenon gedacht hatte, wirkte sie auf die Heirath hin mittelst ihrer Vertrauten, von denen einer, der Pater Dormiglia, ihr prophetisch antwortete: Gräfin, Sie laden sich ein schweres Kreuz auf.

Der König verfolgte zur selben Zeit in der Stille seine beiden Pläne. Es war im Frühling 1730. Sein Botschafter in Rom, der Marchese d'Ormea, den er aus geringen Verhältnissen emporgehoben und in welchen er das größte Vertrauen setzte, erhielt den Auftrag, eine päpstliche Dispens zur Ehe eines St. Mauritius-Ritters mit einer Wittwe nachzusuchen, welche nach den damaligen Ordensstatuten nicht zuläßig war. Die Namen waren nicht genannt. D'Ormea erlangte die Dispens, ohne zu ahnen für wen. Das Marquisat von

Spigno war an den Fiscus zurückgefallen: der König kaufte es und bestimmte es seiner künftigen Gemahlin. Durch den Unterbibliothekar der Universität ließ er eine Denkschrift über die Monarchen ausarbeiten, welche auf den Thron verzichtet hatten. Der erste, mit dem er über den Gedanken der Abdankung sprach, war sein Beichtvater der Abate Boggio di Sangano. Der Abate widerrieth, aber der König erwiederte, er sei müde, er wolle den Rest seines Lebens Gott widmen und seine Sorgen in der Einsamkeit vergraben. Eure Majestät werden es bereuen, antwortete der gute Alte. Die Ruhe, welche Ihr suchet, werdet ihr nicht finden, denn der Mensch trägt die Stürme des Herzens mit sich, und der Wechsel des Ortes ändert den Sinn nicht. Verzeihen E. M. mir den Freimuth meiner Rede: das wahre Mittel, den Seelenfrieden zu erlangen, besteht darin, das eigene Kreuz an der Stelle und in dem Verhältnisse zu tragen, welche Gott uns angewiesen hat. Victor Amadeus erwiederte: wenn Kummer und Kränkung mir nahen, werde ich das Crucifix umschlingen und solche Prüfungen zur Buße meiner Sünden ertragen. So Boggio, wie Andere, mit denen er sprach, riethen ihm erst, einen Versuch zu machen und dem Sohne für jetzt die Statthalterschaft zu übertragen, wie einst Amadeus VIII gethan hatte. Nein, nein, fiel der König ein; ich bin nicht gewohnt, noch kann ich mich entschließen, etwas halb zu thun. Mein Wahlspruch ist: entweder ganz oder nichts, innen oder draußen. Es könnte sein, daß ich mit den Handlungen meines Sohnes nicht einverstanden wäre; daraus würden Mißhelligkeiten entstehen, und mit der Einheit des Befehls würde die Würde der Krone verletzt werden. Zum Abate Boggio sprach er noch: ich habe reiflich über das nachgedacht, was ich zu thun vorhabe. Ich würde schon lange abgedankt haben — ich that es nicht um der Königin willen. Nach ihrem Tode hielten nur die römischen Angelegenheiten mich davon ab. Ich habe das Weihnachtfest in Rivoli gefeiert: ich habe gebetet und den Herrn um Erleuchtung angefleht, und fühle mich bestärkt in meinem Entschlusse.

Zu Anfang August ließ er durch einen Rechtsgelehrten eine Abdankungsurkunde entwerfen, nach dem Muster derer Kaiser Carl's V und König Philipp's V von Spanien. Er selbst sah den Entwurf durch und verkürzte die zu pomphaften Phrasen. Ueber die wichtigsten

Aemter und Hofstellen verfügte er, und nahm eine Menge Veränderungen und Beförderungen vor, solche Personen heranziehend, von denen er glaubte, daß sie seinem Sohne treu dienen würden. Die wichtigste unter diesen Ernennungen war die des schon genannten Botschafters Marchese d'Ormea zum Staatsminister des Innern.

Am 12. August stieg der König aus seinen Gemächern im königlichen Palast in die Schloßkapelle hinab, wohin die Gräfin von San Sebastiano sich bereits verfügt hatte. Der Geheimschreiber Lanfranchi und ein Kammerdiener dienten als Zeugen; der Almosenier des Hofes gab dem Ehepaar den priesterlichen Segen. Carl Emanuel und seine Gemahlin waren am Morgen nach dem Valentino gefahren, jenem vor Turin's Thoren nahe am Po gelegenen Palaste in französischem Geschmack, welchen Madam Royale, die Tochter Heinrich's IV und Gemahlin Herzogs Victor Amadeus I, hatte erbauen lassen. Während die Gräfin San Sebastiano sich in ihre Gemächer zurückzog, fuhr der König nach dem Valentino. Er ließ seinen Sohn zu sich kommen, verkündigte ihm, daß er, wie er ihn schon ein andermal bedeutet, sich verheirathet habe, und ließ ihn den Gegenstand seiner Wahl errathen. Der Prinz wußte nicht, was er sagen sollte. Auch dieß hast du nicht voraussehen können? bemerkte der König. Ich habe mich mit der San Sebastiano vermählt, welche künftig Marchesa di Spigno heißen wird. Ueberrascht trat Carl Emanuel einen Schritt zurück. Du bist also mit meiner Heirath nicht einverstanden? frug der Vater. Doch doch, fiel der Prinz ein; ich hoffe, sie wird zu eurem Glücke führen. Der König fügte hinzu, dies werde so sein, und er werde es bald gewahren. Die neue Gemahlin werde in ihrem Verhältniß als Dame der Prinzessin bleiben und keinen andern Rang in Anspruch nehmen. Wirklich blieb es so bis zum Tage vor der Abdankung. Durch eine geheime Treppe stand die Wohnung des Königs in Verbindung mit jener der Marquise.

So verging der Monat August. Am 31. desselben theilte Victor Amadeus dem Minister des Auswärtigen, Marchese del Borgo, die Abdankungsurkunde mit. Dieser versuchte ihn von seinem Entschlusse abzubringen. Mein lieber Marchese, erwiederte der König, es ist gut,

daß ich mich zurückziehe. Ich war geboren, mich und Andere zu quälen. Ich bin alt; Carlino (so pflegte er seinen Sohn zu nennen) ist selbst zu regieren fähig. Ich will mich ausruhen. Hierauf frug er, ob die Urkunde in Ordnung sei: der Marchese erwiederte mit Ja, nur stehe nichts darin, wonach die Unterthanen ihres Eides entlassen seien. Es ist mit andern Worten ausgedrückt, antwortete der König, und dieß genügt.

Hierauf ließ er den Prinzen rufen und zeigte ihm seinen Entschluß an. Nicht Bitten noch Thränen des Sohnes machten ihn schwanken: er sagte, er wolle es so. Er empfahl ihm, ein gerechter Herrscher zu sein, sich nicht durch fremden Rath lenken zu lassen, selbst thätig zu sein und nicht in das weichliche Leben seines Vetters Ludwig XV zu verfallen. Er nannte ihm die Personen, mit denen er ihn umgeben, und zählte deren gute Eigenschaften und Schwächen auf. Vor allen möge er sich auf den Marchese d'Ormea verlassen, der im Begriff sei, von Rom einzutreffen. Der Marchesa di Spigno hielt er noch Alles verborgen.

Am 3. September wurden der Erzbischof von Turin, die Ritter des Annunziatenordens, die Staatsminister, der Großkanzler, die ersten Präsidenten und die Großen der Krone nach dem Schlosse Rivoli beschieden. Auch die fremden Gesandten wurden dahin eingeladen. Wenige wußten um den Anlaß zu der ungewohnten Berufung, und diese Wenigen schwiegen. Alle waren in äußerster Spannung. Die Prinzessin Polyxena war mit der Marchesa di Spigno und den Hofdamen in ihrem Empfangzimmer, die Versammlung der Kron-Dignitare im großen Saale, der König, der Prinz und die Minister in einem anstoßenden Salon. Der König befahl dem Minister des Auswärtigen, der zugleich Kronnotar war, das Abdankungsdocument vorzulesen, dann unterzeichnete er es, während der Prinz und die Räthe ihre Bewegung nicht zu unterdrücken vermochten. Hierauf traten sie in den großen Saal. Marchese del Borgo, sagte der König im Eintreten, leset ruhig und mit fester Stimme. Unter allgemeinem Stillschweigen las der Genannte wie folgt:

„Victor Amadeus u. s. w. Nachdem Wir durch die Barmherzigkeit Gottes, der Uns im Jahre 1666 das Leben und 1675 die Herrschaft gab, seit dem Aufhören Unserer Minderjährigkeit bis zum

heutigen Tage fünfzig Jahre lang regiert, und so in Krieg wie im Frieden für die Vertheidigung wie für das Wohl unserer Völker Sorge getragen, sind Wir zum vorgerückten Alter von fünfundsechzig Jahren gelangt und leiden schon seit einiger Zeit an Uebeln, die Uns nicht immer zu kräftigem Handeln fähig sein lassen. Wie aber Gott den Uebeln, durch die er in seinen hohen anbetungswürdigen Fügungen uns demüthigt, Tröstungen und Erleichterungen beigesellt, deren unsere schwache Menschheit bedarf, so hat er Uns einen Sohn geschenkt und erhalten, begabt mit allen Tugenden eines Prinzen, dreißigjährig, vermählt und mit Kindern beglückt, und mit der Aussicht, eine zahlreiche Nachkommenschaft zu gründen, indem er durch Frömmigkeit und Weisheit stets größerer Gnaden sich würdig machen wird.

Seit nun Gesundheit und Kräfte sich bei Uns gemindert, haben Wir alle Uns zur Verfügung stehenden Augenblicke darauf gewandt, diesen Sohn von dem System und den Grundsätzen der Regierung gut zu unterrichten und zur Behandlung so der innern wie der äußern Angelegenheiten des Staates anzuleiten, während Wir ihm jene väterliche Liebe zu Unsern Unterthanen einflößten, deren dieselben ganz besonders würdig sind wegen der in Unsern Nöthen und Gefahren stets bewiesenen Tapferkeit und Treue. Er hat gegenwärtig das Alter, die Kenntnisse, die Kraft und Erfahrung, begleitet von gesundem und reifem Urtheil, um die Regierung zu übernehmen, so daß alle diese Gründe Uns bewogen haben, ihm die Nachfolge schon im Voraus zu übertragen, die Wir ihm bereitet und die durch Gottes Vorsehung vergrößert worden ist, indem Wir die Hoffnung hegen, zur eigenen Freude wie zum Besten des Volkes ihn während der langen Reihe von Jahren regieren zu sehen, welche Unsere Liebe zu ihm Uns vom Himmel erbitten läßt.

Durch gegenwärtigen Akt, dem Wir Gesetzeskraft und contractliche Gültigkeit beigemessen wissen wollen, übertragen Wir somit aus eignem Antriebe, mit bestem Wissen und vollem Vermögen, Unsere königliche Würde und Autorität und Unsere Staaten diesseit wie jenseit des Meeres, mit allen daran geknüpften Vorrechten und Prärogativen, Unserm geliebten Sohne Carl Emanuel, Prinzen von Piemont, welchem die Nachfolge durch Recht des Blutes wie nach dem Grund-

gesetz Unseres Hauses gehört, und bitten mit Inbrunst den Herrn der Reiche Unsern Entschluß gutzuheißen und zu segnen.

Demnach befehlen Wir allen Ministern, Magistraten, Befehlshabern der Truppen und Unterthanen von jetzt an und künftig Unsern obgenannten geliebten Sohn als ihren wahren, einzigen und rechtmäßigen Herrn anzuerkennen und ihm somit Huldigung zu leisten und Treue und Gehorsam zu schwören.

Wir wünschen sonächst und befehlen insbesondere gedachtem Unsern geliebten Sohn, stets drei Grundsätze vor Augen zu haben, welche die vornehmsten Pflichten eines Fürsten und Quelle alles Wohls für Herrscher und Unterthanen sind. Die erste ist, unsere heilige Religion zu schützen und zu vertheidigen, und stets zu bewahren in der Reinheit, in welcher unsere Vorfahren sie vor der heiligen apostolisch römischen Kirche erhalten haben. Die zweite, eine wahre und unverfälschte Gerechtigkeit Allen angedeihen zu lassen, namentlich aber den Schwachen und Armen, da der Fürst Vater und Beschützer der Bedrückten und rächender Gegner der Gewaltsamen sein muß. Die dritte liebevolle Sorgfalt für das Heer und dessen Disciplin, denn das Heer ist es, welches mit seinem Blute die Autorität der Regierung und die Ruhe des Staates aufrecht hält; es ist das beste ja das einzige Mittel, in den Händen der Herrscher sich Achtung zu verschaffen.

Hiemit erflehen Wir vom Himmel Unserm geliebten Sohn Leben, Glückseligkeit, zahlreiche Nachkommenschaft und alle Früchte des göttlichen Segens.

Gegeben zu Rivoli am 3. September 1730.

Victor Amadeus.

Die lebhafteste Bewegung folgte der Vorlesung dieser Schrift. Viele waren tief ergriffen. Carl Emanuel weinte und küßte dem Vater die Hand: Victor stand da, fest und mit heiterer Miene. Die Großen des Landes traten herzu, beiden Königen die Hand zu küßen: der Vater richtete an Jeden freundliche Worte und brachte dem Sohne die Verdienste der Einzelnen in Erinnerung. Hierauf trat er mit dem Sohne in das Gemach der Prinzessin, und indem er ihr seine Entsagung anzeigte, begrüßte er sie als Königin. Auf die Marchesa di

Spigno zeigend, fügte er hinzu: Diese ist die Dame, welche sich für mich geopfert hat: ich bitte euch darum, auf sie und ihre Familie Rücksicht zu nehmen. Die Marquise wurde sichtbar bleich: von einer Dame befragt, ob sie sich unwohl fühle, erwiederte sie, die Freude, eine neue Königin begrüßen zu dürfen, habe sie so heftig aufgeregt.

Gegen den Grafen Blondel sprach Victor Amadeus, in seine Gemächer zurückgekehrt, wohin er ihn gerufen, sich noch einmal über seine Beweggründe aus. Er sprach von seinem Alter und seinen zunehmenden Gebrechen, von seiner Furcht vor einem Schlaganfall, von seiner Abneigung gegen Theilung der Herrschermacht. Mein Sohn, setzte er hinzu, liebt und fürchtet mich und hängt ganz von mir ab. Er würde nichts unternommen haben, ohne mich um Rath zu fragen, ich hätte ihn auf sich selbst verweisen müssen. Die Verzögerung wäre dem Staate nicht zu gute gekommen. Längst wünschte ich mich zurückzuziehen, und wartete nur auf den geeigneten Moment. Dieser scheint mir gekommen. Als ich zu herrschen begann, war ich erst achtzehn alt. Die Finanzen waren erschöpft, im Staate ging's unruhig zu, am Hofe war Uneinigkeit. Dennoch habe ich die Schwierigkeiten besiegt und etwas erreicht. Mein Sohn zählt neunundzwanzig Jahre. Die Finanzen sind blühend und wir haben Ersparnisse; überall ist Gehorsam; die Truppen sind hinreichend an Zahl und von trefflicher Disciplin, die Festungen in gutem Stande; wir sind in freundlichen Beziehungen zum Auslande und namentlich zu Frankreich. Carlino wird seine Aufgabe gut lösen. Ich bin müde. Ich werde als einfacher Landedelmann leben, ohne Hof, ohne Wachen; vier Bediente, ein Kammerdiener, zwei Köche. — Darüber trat Carl Emanuel ein; Victor Amadeus fuhr auf dieselbe Weise fort und sagte unter anderm zum neuen Könige: Obgleich ich mich mit Geschäften nicht befassen will, wirst du doch gefällig sein, und mir jede Woche ein Bülletin mit deinen eigenen Beschlüssen und den auswärtigen Nachrichten senden. Dies wird mir bessere Dienste thun, als die Zeitungen.

Gegen Abend wurde in der Kirche von Rivoli der Segen mit dem Sakrament ertheilt. Die beiden Könige waren mit dem Hofe zugegen. Der Priester, der das Gebet sprach, hielt inne, als er zu den Worten Domine salvum fac Regem gelangte, nicht wissend,

welchen Namen er hinzufügen sollte. Da sprach Victor Amadeus mit lauter Stimme: Carolum Emanuelem.

Für seinen Unterhalt behielt er sich hundertfünfzigtausend Livres vor und eine mäßige Pension für seine Gemahlin im Fall seines Todes. Er nahm den Titel König Victor an. Am folgenden Tage, den 4. September, fuhr er nach Chambery, wo er zu residiren beschlossen hatte. Im Augenblick, wo er das Schloß von Rivoli verließ, fühlte er sich bewegt und Thränen traten ihm in die Augen. Carl Emanuel merkte es, und wiederholte seine Bitte, er möge zu regieren fortfahren. Victor Amadeus drängte seine Rührung in sich zurück, und stieg mit der Marquise in den Wagen. Der Sohn wollte ihn von einer Abtheilung der Garden begleiten lassen, aber er schlug es aus. Mit dem Finger auf die ihn begleitenden Diener weisend, sagte er: für einen Landedelmann ist das mehr denn genug.

Carl Emanuel und die Königin Polyxena zogen am 10. September feierlich ein in Turin. Am 20. November fand die Huldigung statt. Der Hof veränderte völlig sein Aussehn. Auf die bisherige Einfachheit und Strenge in der Lebensweise folgten Pomp und Heiterkeit der Jugend, Pracht in der Einrichtung des Palastes, glänzende Equipagen und Pferde, Hoffeste, Bälle, Theater, Wettrennen, Jagden. Der neue Minister des Innern, Marchese d'Ormea, zog bald alle Geschäfte an sich. Victor Amadeus hatte ihn dem Sohne als fähigsten Berather empfohlen. Er sah in ihm, den er aus einem kleinen Advokaten zum ersten Staatsdiener gemacht, sein Werk, wußte, daß er in seinen Grundsätzen und Meinungen aufgewachsen war, kannte ihn als entschieden von Wollen und von lebendigem Geiste, und erwartete von ihm, daß er an seinem System festhalten und dem neuen Könige, den er für schwach und unsicher hielt, eine Stütze sein werde. D'Ormea, von Rom heimgekehrt, ging nach Chambery, seinen alten Gebieter zu begrüßen, und gewann bald ganz den jungen Herrscher, indem er glänzend lebte, den Fürsten mit dem lästigen Detail der Geschäfte verschonte, nie um Auskunft verlegen war und sich ihm gänzlich ergeben zeigte.

Der Briefwechsel zwischen den beiden Königen rastete nicht: Victor Amadeus wurde in seiner Einsamkeit selbst bei geringfügigen Din-

gen um Rath gefragt. Wöchentlich ging ein Bericht über alles Vorgekommene und alle Neuigkeiten an ihn ab. Die Briefe des alten Königes oder seines Geheimschreibers des Grafen Petiti, Intendanten von Chambery, handeln von den verschiedenartigsten Dingen, von der Dotation der Kirche der Superga, von der Verwendung der Einkünfte vaçanter Benefizien, von dem Verbot der Reispflanzungen im Vercellischen, von der Gleichstellung von Maß und Gewicht im Staate, von den Eigenschaften neu anzustellender Beamten, von der Erziehung der kleinen Prinzen, von den Vermögensverhältnissen der Carignan'schen Linie. Immer empfahl Victor Amadeus Vorsicht im Entschließen, Festigkeit im Handeln, und ließ D'Ormea wiederholt predigen, in diesem Sinne auf den König zu wirken. Die Ausgleichung der Grundsteuer im Verfolg des neuen Katasters, dessen Veröffentlichung bevorstand, und die römischen Angelegenheiten nahmen Victor Amadeus vorzugsweise in Anspruch. Ehe er's merkte, fand er sich auf's Neue in die Geschäfte hineingezogen, und interessirte sich für dieselben, obgleich er immer erklärte, er wolle von nichts wissen. Schon nach weniger denn drei Monaten schien das wöchentliche Bulletin ihm zu mager, und er ersuchte den Gesandten in London, ihn direct von Allem, was vorging, in Kenntniß zu setzen. Die Gefahr einer doppelten Autorität, welche er selbst hatte vermeiden wollen, war wirklich vorhanden. In Turin wagte man ohne Zustimmung von Chambery nichts Wichtiges zu beschließen. Am wenigsten behagte dieß D'Ormea, der sich wohl scharf darüber ausließ, indem er sagte: Hier ist das Theater; in Savoyen ist die Hand, welche die Puppen in Bewegung setzt.

Victor Amadeus' Gesundheit hielt sich eine Zeitlang ziemlich gut. Da traf ihn in der Nacht vom 5. Februar 1731 ein apoplektischer Anfall. Im ersten Moment gab man ihn auf, dann aber fand man, daß der Schlag minder heftig war, als man geglaubt. Er erlangte die Besinnung wieder, und der etwas schiefe Mund, ein halbgeschlossenes Auge und beschwerliches Reden waren die einzigen Spuren des Anfalles, welche gleichfalls größtentheils der Heilkunst wichen. Die Kunde traf den Sohn, als er eben von einem Ball heimkehrte: er gab Befehl, Alles für seine Abreise nach Savoyen vorzubereiten, als, wenige Stunden später, ein von dem Kranken selbst dictirter Brief anlangte, in welchem er ihn bat, in dieser Winterszeit die Alpenreise

nicht zu unternehmen, und ihm von seinem befriedigenderen Zustand Nachricht gab. Carl Emanuel antwortete sogleich. Er drückte die Besorgniß aus, daß das Clima Savoyens dem Kranken weniger zusage, und schlug diesem vor, irgend eine Stadt in Piemont zu seinem Aufenthaltsorte zu wählen. D'Ormea benutzte den Anlaß der Krankheit die Bulletins nicht mehr zu senden. Dies war der erste Grund der Verstimmung des alten Königes, der zu stolz war, um sich zu beklagen, aber von Natur heftig und leicht zu reizen, wie schwer zu besänftigen. Zu Ende März war Carl Emanuel in Chambery, wo er bis Mitte April verweilte. Sein Verhältniß zum Vater war anscheinend ein gutes. Dieser wiederholte immer, er wolle keinen Rath geben, er brauche und suche nur Ruhe. Aber es sollte noch ganz anders kommen.

Zwei Angelegenheiten, schon im Vorbeigehen erwähnt, waren es vor Allem, welche den Bruch herbeiführten. Es ist hier nicht der Ort, in das Detail derselben einzugehen, das in die Geschichte der Verwaltung Piemont's gehört. Die eine dieser Angelegenheiten war die Revision des Katasters, welche manche Modificationen der unter der vorigen Regierung begonnenen Arbeit herbeiführte, die dem alten Könige höchlich mißfielen, weil sie einen indirecten Tadel seines Werkes aussprachen. Viel wichtiger waren die Differenzen mit Rom. Unter der Regierung Papst Benedict's XIII war ein Concordat abgeschlossen worden, welches dreißigjährigem Hader ein Ende machte: Clemens XII weigerte sich, dieß Concordat anzuerkennen, und die Sachen kamen so weit, daß der König einen päpstlichen Abgesandten nicht vor sich ließ, der sardinische Gesandte von Rom abgerufen ward, Maßregeln gegen widerspenstige Bischöfe ergriffen, die Kirchenlehen in Piemont militärisch besetzt wurden und ein offener Kriegszustand eintrat, welchen der Papst nicht erwartet hatte, indem er den jungen König für minder entschlossen hielt, als der frühere gewesen war. Diesmal aber gingen die Sachen gerade umgekehrt. Victor Amadeus war der Ansicht, man sei in Turin zu rasch verfahren: das System passiven Widerstandes wäre ihm, den römischen Exigenzen gegenüber, passender erschienen. Vielleicht wirkte auf ihn der Umstand, daß man ihn nicht um Rath gefragt, daß man erst, nachdem Alles geschehen, ihn davon unterrichtet hatte. Vielleicht glaubte er auch, sein Sohn habe nur nach fremdem

Antriebe gehandelt. Ausdrücklich frug er D'Ormea, ob der König den Befehl, den päpstlichen Abgeordneten aus dem Lande zu weisen, selbst gegeben habe. Der Minister erwiderte, der Entschluß komme vom Könige, der dabei nur seine eigene Würde um Rath gefragt, und das Beispiel seines erhabenen Vaters befolgt habe. Es wollte Victor Amadeus nicht in den Sinn: er schrieb das energische Verfahren D'Ormea zu, worin er sich nicht täuschte. Seine Verstimmung ward noch gemehrt durch anonyme Briefe, welche seine Regierung der Tyrannei, ihn der Irreligiosität beschuldigten. Dazu kamen die schlimmen Wirkungen der Unthätigkeit und die physischen Leiden. Von früher Jugend an die Mühen des Regierens und die damit verbundene Aufregung gewohnt, hatte er in der Beschäftigung mit Literatur und Wissenschaft nie eine Erholung noch Erhebung gefunden. Die Religion war für ihn vielmehr ein Gewebe meist äußerlicher Uebungen, als die himmlische Trösterin in den Widerwärtigkeiten und dem Unglück des Lebens. In seiner Umgebung endlich hörte er keine besänftigende Stimme, welche diese Mißtöne schweigen hieß.

Die Marchesa di Spigno ward von den Zeitgenossen angeklagt, die Flamme angefacht zu haben, und die Geschichtschreiber haben diese Beschuldigung wiederholt. Es läßt sich durch nichts erweisen, daß sie den Vater gegen den Sohn aufgehetzt und ihn gereizt habe, wieder nach der Krone zu greifen. Aber es scheint gewiß, daß sie keines jener Mittel anwandte, durch welche Frauen die Sorgen des Mannes erleichtern, seine trüben Gedanken verscheuchen. Ehrgeizig, nach königlicher Heirath strebend, ertrug sie ungerne die stille Zurückgezogenheit Chambery's, den Mangel an aller Autorität wie an allem äußern Pomp; vielleicht drückte sie auch der stete Umgang mit einem herrischen Mann, welchen der Mangel an Thätigkeit nur schroffer und ungefügiger machte. Sie verzieh ihm die Abdankung nicht, welche ihr statt eines Monarchen einen unliebenswürdigen Ehemann gelassen hatte. Sie schmiedete kein Complot, aber sie steigerte vielleicht die Verstimmung, welche sie entstehen und zunehmen sah. Sie mochte mit Sehnsucht dem Moment entgegenschauen, in welchem Victor Amadeus sich die Krone wieder aufsetzen und sie, wenn nicht als Königin, doch als einflußreiche Gemahlin ihm zur Seite stehen würde.

Es war im Sommer 1731, als Victor Amadeus den Entschluß faßte, nach Turin zurückzukehren, und wenn nicht die ganze, doch einen Theil der Autorität wieder an sich zu nehmen. Carl Emanuel sollte um jene Zeit die Bäder von Evian am Genfersee besuchen, und dem Vater schien der Moment günstig, dem Sohne seinen Willen hinsichtlich eines Wechsels in der Regierung zu wissen zu thun. Seltsamerweise wählte er D'Ormea, ihm hierbei zur Hand zu sein. Er dachte sich ihm zu eröffnen, während er den jungen König nach Savoyen begleiten würde: da der Minister aber der römischen Angelegenheiten wegen in Turin blieb, beschloß er ihm zu schreiben. Er begann damit über den Sohn zu klagen und ihn als unfähig zur Regierung zu schildern, umgeben wie er sei von talentlosen und verderbten Leuten, von denen er verschiedene namentlich bezeichnete. Geschehenes wieder gut zu machen, größern künftigen Uebelständen vorzubeugen, habe er, als liebevoll vorsorglicher Vater, ein Regierungssystem erdacht, welches dem Könige neuen Halt zu geben, seine moralischen und intellectuellen Eigenschaften zu entwickeln und zu kräftigen im Stande wäre. Er werde einen Staatsrath einsetzen, nach dem Muster der Wiener geheimen Conferenz. In diesem sollte der König berathen, nach vorgängiger reiflicher Erwägung der Angelegenheiten: so würde er Kenntnisse, Leichtigkeit des Ausdrucks und jene Gewandtheit des Geistes erlangen, deren er so sehr bedürfe, seine Stelle auf eine dem Lande nützliche Weise auszufüllen. Vier Mitglieder sollten den Staatsrath bilden: der Minister des Auswärtigen und des Innern nach Vereinigung beider Aemter in Einer Person, zwei Generale und ein Rechtsgelehrter. Der Marchese D'Ormea sollte Secretär dieser Conferenz sein, welche sich zwei- bis dreimal wöchentlich zur Erledigung der Geschäfte versammeln würde. Victor Amadeus empfahl dem Minister den Plan reiflich zu überlegen, den Inhalt zu memoriren, die Schrift zu verbrennen. In Chambery würde er mit Carl Emanuel reden, als Vater aber auf die eindringlichste Weise.

Wie sehr D'Ormea durch diese Mittheilung überrascht ward, begreift sich leicht. Es war ein gefahrbringendes Vertrauen, das Victor Amadeus in ihn setzte. Er war unschlüßig, nicht etwa in Betreff des Antrages selbst, welchen zurückzuweisen so Pflicht wie eigenes Interesse ihn aufforderten, sondern in Betreff der seinem alten Herrn zu er-

theilenden Antwort. Endlich schrieb er, wie die Klugheit des Staatsmannes und die Loyalität des Unterthans ihm geboten. Er stellte des jungen Königs Charakter und Handlungsweise in das rechte Licht, vertheidigte dessen Maßregeln in den innern Angelegenheiten wie in dem Verhältnisse zu Rom, rechtfertigte die angegriffenen Diener. Einer Veränderung der Regierungsform zeigte er sich abgeneigt. Die vorgeschlagene Staats-Conferenz, in der bezeichneten Form und im gegenwärtigen Moment, würde des Königs Autorität schwächen und Anlaß zu Weiterungen und Spaltungen in der Verwaltung sein.

Ein Courier überbrachte diese Antwort nach Chambery, zugleich Abschriften beider Schreiben an Carl Emanuel, welcher bereits nach Savoyen gereist war. Dieser, um des Vaters Verstimmung wissend, hatte dessen vieljährigen Waffengefährten, den Marschall Rehbinder und den Grafen von S. Lorenzo vorausgesandt, Victor Amadeus von dem Gange der militärischen und ökonomischen Angelegenheiten in Kenntniß zu setzen und möglichst zu beruhigen. Letzteres gelang sehr unvollkommen. Der alte König nahm den Sohn sehr kalt, seine Schwiegertochter herzlich auf. In den nachfolgenden Gesprächen mit ersterem ließ er seiner Verstimmung freien Lauf: Carl Emanuel, der nun seit beinahe einem Jahr regierte, ertrug nur mit Ungeduld die heftigen Vorwürfe und reiste bald mit der Königin nach Evian.

Währenddessen traf von Rom die Nachricht ein, Clemens XII habe in dem Consistorium vom 6. August die Maßregeln seines Vorgängers aufgehoben, die der Krone Sardinien gewährten Vorrechte zurückgenommen, die Concordate für null und nichtig erklärt. D'Ormea rief die Minister zusammen, ließ ein Gegenedict entwerfen, das die fortdauernde Gültigkeit der gedachten Stipulationen und die Nichtigkeit der neuen päpstlichen Verordnungen erklären sollte, setzte eine würdige und entschiedene Antwort des Königs an den Papst auf, und sandte den Referendar Bogino nach Savoyen, zugegen zu sein bei den königlichen Besprechungen. Er wählte Bogino, den nachmaligen Minister, weil Victor Amadeus diesen tüchtigen Mann früh erkannt und mit Vertrauen beehrt hatte. In Chambery beriethen beide Könige miteinander und mit den anwesenden Räthen. Victor Amadeus las das Gegenedict und die Antwort: sie schienen ihm zu gewaltsam und er war für Aufschub und Abwarten, bis die römische Hitze

sich gelegt. D'Ormea, davon in Kenntniß gesetzt, war höchlich verwundert, erkannte seinen vormaligen Gebieter nicht wieder in dieser Unentschlossenheit, empfahl Bogino die Nothwendigkeit entschiedener Abwehr nochmals vorzuhalten, und schrieb an Victor Amadeus in demselben Sinne. Dieser ging nun darauf ein und erbot sich seinerseits dem Papste zu schreiben. Zugleich richtete er eine zweite geheime Mittheilung an D'Ormea. Er versicherte ihn seiner Gunst und seines Vertrauens, schlug Veränderungen im Ministerium vor zum Zwecke die Anhänger der Curie aus demselben zu entfernen, und verkündete ihm seine bevorstehende Rückkehr nach Piemont. Das Schreiben schloß mit den geheimißvollen Worten: Wer Zeit hat, hat Leben, und manches kann noch geschehen zu unsern Gunsten.

Die Pocken waren in Savoyen ausgebrochen. Victor Amadeus rieth dem Sohne nach Piemont zurückzukehren, und kündigte ihm an, daß auch er bald sich dahin begeben würde. Dann folgte, in Gegenwart der königlichen Räthe, ein kaum glaublicher Auftritt. Der Vater, plötzlich sich ereifernd, warf dem Sohne gewissermassen öffentlich seine angeblichen Fehler und Irrthümer vor, sagte, der kurze Versuch zu regieren habe seine Unfähigkeit an den Tag gebracht, ließ sich zu den härtesten Ausdrücken hinreißen und deutete darauf hin, er werde den Irrthum wieder gutzumachen wissen, den er begangen habe, indem er ihm die Regierung anvertraut. Die anwesenden Minister erblichen und zitterten bei dieser gewaltsamen Scene und den halbverständlichen Drohungen. Carl Emanuel, durch D'Ormea von des Vaters Absichten in Kenntniß gesetzt, sagte kein Wort, den Erbitterten nicht noch mehr zu reizen. Aber in seine Gemächer zurückgekehrt, umgeben von der weinenden Königin, von den bestürzten Seinigen, im Bewußtsein dessen, was er der Majestät der Krone schuldig war, vielleicht auch um noch Schlimmeren vorzubeugen, beschloß er noch in derselben Nacht zu reisen, ohne sich zu verabschieden. So geschah's, und am 22. August traf er unerwartet in Turin ein. Zwei Tage später folgte ihm die Königin.

Victor Amadeus verließ bald darauf Chambery. Mit der Marchesa di Spigno und den Dienern zog er seines Weges, in kurzen Tagereisen, düster und augenscheinlich von tausend Gedanken bewegt. Auch die Marquise war unruhig: sie konnte die Wichtigkeit des Mo-

ments nicht verkennen. Als sie die Spitze des Mont Cenis erreicht hatten, wandte sich Victor Amadeus, wie einer, der im Begriffe steht, den Würfel zu werfen, zu seiner Begleiterin mit den Worten: Soll ich zurückkehren oder die Reise fortsetzen? Die Angeredete schwieg. Saget, Marchesa, soll ich zurückkehren? wiederholte der König. Keine Antwort. Beim lebendigen Gott, antwortet! rief er ungeduldig; was soll ich thun? Sire, erwiederte sie, an Ew. Majestät ist's, zu befehlen, ich wage euch keinen Rath zu geben.

Der König warf sich tief zurück in den Wagen, der den Abhang des Berges hinunterzurollen begann.

Carl Emanuel, als er von der Abreise des Vaters hörte, sandte ihm einen seiner Kammerherren entgegen, um seine Befehle zu vernehmen. Victor Amadeus erwiederte, er werde mit dem Könige zu Moncalier reden. Am 26. August traf er dort ein und empfing am nämlichen Tage den Besuch des Sohnes. Anfangs war er ruhig, bald aber ereiferte er sich auf's neue, brach in Vorwürfe aus, sagte, er sei im vergangenen Winter aus Unwillen über die ihm zu theilwerdende Vernachläßigung erkrankt, erklärte, er wolle künftig von Allem unterrichtet werden. Zunächst sollte man ihm die auf die römische Streitfrage bezüglichen Papiere bringen. Am folgenden Morgen waren die Minister bei ihm, und lasen ihm unter anderm des Königs Antwort an den Papst vor, wie sie in Chambery verabredet worden war. Um in Rom Wirkung zu machen, bemerkte er, müßte dies Schreiben nicht von Carl Emanuel unterzeichnet sein, sondern von Victor Amadeus, oder wenigstens, verbesserte er sich, von Beiden.

Nächsten Tages ließ er den Staatssecretär Lanfranchi rufen, seine Papiere zu ordnen. Als diesem eine Abschrift der Abdankungs-Urkunde in die Hand fiel, und er frug, wo er dieselbe hinlegen solle, warf Victor Amadeus ein: Nennt das Papier nicht Abdankungsacte. Es ist nichtig, in der Substanz mangelhaft wie in der Form. Ich habe es untersucht und untersuchen lassen: ich bin dessen gewiß, was ich sage. Es ist aber ein Glück, daß es sich so verhält. Hier ist Alles in Unordnung. Ich bin genöthigt worden, nach Pie-

mont zurückzukehren, um dem Ruin vorzubeugen. Lanfranchi stammelte einige Worte der Rechtfertigung. Aber die Antwort war: Ich habe so oft mein Leben preisgegeben und tausend Gefahren verachtet, um den Glanz meines Hauses zu erhöhen und zu bewahren. Ich will und darf nicht leiden, daß er jetzt verdunkelt werde.

Tage und Wochen vergingen. Victor Amadeus war in beständiger Aufregung. Bald diesen, bald jenen der Minister und Räthe ließ er rufen, sprach mit Allen über einzelne Geschäfte wie über die Leitung der Dinge im Allgemeinen, tadelte Alles auf's heftigste, beklagte sich über des Sohnes Undank, ließ sich leidenschaftlich gegen D'Ormea aus, dessen Einfluße er den Widerstand des Sohnes zuschrieb. Gegen den Präsidenten Caisotti äußerte er auf's bestimmteste, seine Abdankung sei nichtig: er habe sie nicht beschworen, noch seine Unterthanen ihres Eides entlassen: er könne umstoßen, was er gethan und sein Entschluß stehe fest. Am 16. September befahl er D'Ormea, den Kataster Piemont's nochmals revidiren und jene Communen entschädigen zu lassen, welche, nach seiner Ansicht, bei der letzten Ausgleichung zu stark belastet worden waren. Während er ihm auftrug, dies dem Könige zu melden, fügte er den überraschenden Befehl hinzu, Carl Emanuel sollte sich nach Fenestrelle begeben, die Befestigungen zu besichtigen. Nach seiner Rückkehr würde er ihm den Tag bestimmen, an welchem er in Moncalier zu ihm zu kommen habe.

Carl Emanuel und seine Minister wurden inne, daß die Katastrophe herannahte. Sie urtheilten, während der Reise nach Fenestrelle werde Victor Amadeus den Anschlag ausführen, den er seit seiner Rückkehr mit sich herumtrug und bald in zornigen Ausfällen, bald in versteckten Drohungen durchblicken ließ. Am Hofe, in der Stadt, überall, wo von dem Zwist verlautet war, herrschte so Spannung wie Besorgniß. Man kannte des alten Königs gewaltsamen und unternehmenden Sinn und zweifelte nicht an irgend einem großen Umschlag. Der Marchese D'Ormea stellte Carl Emanuel die Gefahr des Staates wie seiner Person vor; die Königin bat ihren Gemahl, für seine eigene Sicherheit zu sorgen und empfahl dieselbe den Ministern an. Carl Emanuel, zwischen Kindesliebe und Herrscherpflicht schwankend, sandte D'Ormea nochmals nach Moncalier, den Vater zu bitten, ihm

sein Vertrauen zu schenken und ihn von der gebotenen Reise zu entbinden. Aber Victor Amadeus, der immer noch auf des Sohnes Unterwürfigkeit gerechnet hatte, gerieth in völlige Wuth, so sehr auch D'Ormea sich bestrebte, ihm zugleich mit seinem Dankgefühl seine eigenen Pflichten klar zu machen. Bleich und mit donnernder Stimme rief er dem Minister zu, sein Sohn solle nach Fenestrelle gehen und dann seine Befehle entgegennehmen. Er selbst solle sich nicht wieder zwischen Vater und Sohn stellen, sonst werde es ihm übel ergehen.

Carl Emanuel, durch den Marchese D'Ormea von der Antwort und der Haltung des Vaters in Kenntniß gesetzt, berief den Ministerrath, um für alle möglichen Fälle Vorkehrungen zu treffen. In Turin befand sich keine andere Mannschaft als ein Bataillon, nebst zweihundert Mann Besatzung in der Citadelle. Man ließ aus den nächsten Standquartieren zwei Infanterieregimenter und ein Regiment Dragoner kommen, und da es an Casernen fehlte, bivouakirten diese Truppen einige Tage lang auf dem Platze und unter den Loggien von San Carlo. In der Armee wurden mehr Beförderungen vorgenommen, und die vacanten Aemter der Gouverneure von Turin, seiner Citadelle und Savoyens wieder besetzt. Der König beschloß, nicht mehr nach Moncalier zu gehen, sondern wollte dem Vater Zeit lassen, sich zu beruhigen. Sonst wurde in Bezug auf denselben nichts geändert.

Die Tage verstrichen, ohne daß Victor Amadeus irgend etwas vorgenommen hätte. Allein, in der übelsten Laune, blieb er in der Gesellschaft der Marchesa di Spigno, welche an solchen Tagen des Wortes des Pater Dormiglia gedenken mochte. Nur gerufen oder mit ausdrücklichem Auftrage des Königs kamen Personen vom Hofe zu ihm. Gegen Alle ließ er seinen Aerger aus, gegen Alle sprach er in heftigen Ausdrücken von des Sohnes Undank und von dessen schlechter Regierung, der er ein Ende zu machen denke. Ueber das Wie äußerte er sich nie: wahrscheinlich hatte er es sich selber nicht klar gemacht. Als er den Sohn nicht wieder erscheinen sah, sandte er am 23. September den Baron Faverge, einen savoyischen Edelmann, nach Turin, mit einer Einladung nach Moncalier zu kommen, um seine

Befehle zu vernehmen. Carl Emanuel antwortete schriftlich. Sein ausführlicher und ehrfurchtvoller Brief war ablehnend, erläuterte aber zugleich die Gründe seiner Weigerung. Diese Gründe bestanden in den häufigen Erklärungen, die der Vater ihm persönlich wie Andern gemacht, Erklärungen, aus denen klar hervorgehe, daß seine Gesinnung gegen ihn sich ganz geändert, was ihn mit dem tiefsten Leidwesen erfülle. Die Zeit werde seine Schuldlosigkeit an den Tag bringen; er werde sich stets bestreben, des Vaters Tugenden nachzuahmen; er werde die Regierung führen, selbstständig und nicht in Abhängigkeit von andern, und sein Leben setzen an die Aufrechthaltung der königlichen Autorität und seiner eigenen Ehre. Victor Amadeus wiederholte seine Aufforderung: in Gegenwart des Marschalls Rehbinder und des Grafen von Rone werde er mit ihm reden. Der König erwiderte, daß, da es sich um keine geheime Unterredung handle, er ihm seine Mittheilungen durch den Mund der nämlichen Personen machen lassen möchte, die er zu Zeugen der Zusammenkunft bestimmte.

Nach diesem Briefwechsel ließ Victor Amadeus seinen vormaligen Beichtvater, den Abate Boggio di Sangano rufen, mit dem er sich in seinem Cabinet einschloß. Hier vertraute er ihm in feierlichem Tone, wie sehr und in wie viel Dingen der König, sein Sohn, sich gegen ihn vergangen. Zum Beweise legte er ihm dessen letzte Schreiben vor: selbst ihn zu sehen verweigere er. Dennoch, fügte er hinzu, sei der Schuldige nicht er: die Urheber so unwürdigen Benehmens seien die treulosen Minister. Unter solchen Umständen blieben ihm nur zwei Auswege, in ein Kloster zu gehen oder das Land zu verlassen. In ein Kloster gehen könne er nicht mehr, seiner Heirath wegen; so werde er denn Piemont verlassen, sich nach Mailand begeben, dem Kaiser die Sache vorlegen und ihn zum Schiedsrichter bestellen zwischen Vater und Sohn.

Der Abate erstarrte bei diesen Worten. Auf die eindringlichste Weise schilderte er die verderblichen und unheilbaren Folgen eines solchen Schrittes, der den Staat ruiniren und einen ewigen Flecken auf dem glorreichen Namen Victor Amadeus' zurücklassen würde. Er möge sich gedulden; sein Sohn werde zu ihm zurückkehren, sobald er von des Vaters wahrer Gesinnung unterrichtet sei. Victor Amadeus

erwiderte: es sei vergebliches Hoffen, so lange die gegenwärtigen Minister im Amte blieben. Ich will meinem Sohne das Scepter nicht nehmen, setzte er hinzu, ich will's ihm nur fester in die Hand geben. Die Thatsachen werden's beweisen. Die Schuld der gegenwärtigen Verwicklungen trägt D'Ormea. Niedriges Gewürm! Ich habe ihn aus dem Staube aufgehoben: das ist sein Dank! Aber er mag zittern, diese Galgenbrut! Das einzige Mittel, die Dinge wieder in's rechte Geleis zu bringen, wäre seine Entfernung. Aber freiwillig wird er sich nicht dazu entschließen: ich muß meinen Sohn zwingen und habe das Mittel dazu.

Hierauf nahm er die Entsagungsurkunde mit den Worten: Ich widerrufe meine Abdankung und löse so meinen Sohn von der schlimmen Rotte, die ihn umgibt. Herr Abate, setzt euch dort an den Tisch, und schreibt, was ich dictire. Boggio bebte am ganzen Leibe. Er warf sich seinem alten Herrn zu Füßen, bat, beschwor ihn, er möge seinen Entschluß ändern, er möge nicht ihm einen so schmerzlichen Auftrag geben. Schreibet, wiederholte Victor Amadeus; ich will's. Ihr verlaßt dies Gemach nicht, bevor ihr den Akt aufgesetzt. Es blieb dem Abate keine Wahl. Er schrieb rasch nieder, was ihm vorgesagt ward. In diesem Schriftstück hieß es, das Vertrauen des Königs Victor Amadeus, der Prinz von Savoyen werde immer mit Ehrerbietung und kindlicher Ergebenheit seinen ernstlichen Absichten und Begehren entsprechen, habe ihn bewogen, diesem die Regierung zu übertragen. Da dies aber in der Absicht geschehen sei, des Staates Wohlfahrt zu fördern, nicht demselben Nachtheil zu bringen, und er nun mit tiefem Leidwesen erkenne, daß das Gegentheil eintreffe, erfülle er eine heilige Pflicht, indem er durch gegenwärtigen Akt erkläre, wie die Uebergabe der Krone an den Prinzen von Piemont, mittelst der Urkunde vom 3. September 1730, Wirkung zu haben aufhöre, weil der bestimmende Anlaß dazu weggefallen sei. Er schloß mit der Erklärung, wie er, das Eingetretene im Voraus befürchtend, in jenem Document aus Vorsicht die Beamten und übrigen Unterthanen ihres Eides und ihrer Pflicht nicht entbunden habe. Nachdem der Abate geschrieben, ward er entlassen, unter dem Versprechen, am folgenden Tage zurückzukehren, um den Entwurf zu verbessern und ins Reine zu bringen.

Als Boggio Turin erreichte, waren die Thore schon geschlossen und er mußte außerhalb der Stadt übernachten. Am nächsten Morgen ging er zum Cabinetssekretär des Königs, Lanfranchi, und erzählte ihm Alles. Carl Emanuel, der sich auf dem Lustschlosse La Veneria befand, wurde eiligst von dem Vorgefallenen in Kenntniß gesetzt. In den Palast zurückgekehrt, ließ er sich von dem Abate Alles ausführlich erzählen und berieth dann mit D'Ormea. Dieser bot seine Entlassung an, um eine Verständigung zwischen Vater und Sohn zu erleichtern: als der König sie nicht annahm, sprach er das verhängnißvolle Wort aus, man müsse sich der Person Victor Amadeus' versichern.

Was Carl Emanuel erwiederte, wie der Minister seinen Rath begründete, wie das peinliche Schwanken des Sohnes besiegt ward, und die politischen Rücksichten überwogen — niemand weiß darum.

Doch machte der König noch einen letzten Versöhnungsversuch. Er sandte am folgenden Tage Lanfranchi nach Moncalier, Victor Amadeus zum Aufgeben seines Planes, zur Herausgabe der den Widerruf enthaltenden Schrift zu bewegen. Alles war vergebens.

Es war spät Abends, als Carl Emanuel das Conseil zusammenrief. Außer den Ministern waren mehrere der höchstgestellten Personen zugegen, unter ihnen der Marschall Rehbinder und der Erzbischof von Turin. Auf des Königs Geheiß trug D'Ormea die ganze Angelegenheit vor und machte die Dringlichkeit der Sache geltend. Gäbe der König, schloß er, nur seinen Gefühlen Gehör, so würde er sich dem Vater fügen. Aber es handle sich um seine Würde, um die Ehre wie die Sicherheit der Monarchie. Und nicht einmal aus eigenem Antriebe handle Victor Amadeus: er sei offenbar Werkzeug der ehrgeizigen Absichten einer Frau, welche, unverhofft zur Ehre königlicher Heirath gelangt, jetzt die Ehre königlichen Standes nicht verschmerzen könne und den Gemahl zu nur noch leidenschaftlicherer Heftigkeit ansporne, in dem Maße, daß seine einst so glänzenden Geisteskräfte verdunkelt erschienen. Alle Mittel der Abhülfe seien vergeblich versucht worden. Schon habe Victor Amadeus seinen verderblichen Plan in's Werk zu setzen begonnen. Schon sei der Widerruf der Thronentsagung aufgesetzt: wirke er nicht, so wolle der Schlimmberathene nach Mailand gehen und des Kaisers Beistand anrufen. Bürgerlicher Krieg und fremde

Einmischung seien vor der Thüre: es gelte jetzt entschlossen handeln, um den Ruin abzuwehren.

Alle Anwesenden gaben ihre Zustimmung. Der Haftbefehl wurde dem Könige zum Unterzeichnen vorgelegt. Noch war er unschlüssig. D'Ormea, der neben ihm stand, reichte ihm die Feder. Sire, sagte er, es handelt sich um Ehre und Leben. Die peinlichste Spannung hatte sich Aller bemächtigt. Carl Emanuel nahm die Feder und zeichnete, dann entließ er mit einer Handbewegung seine Räthe. D'Ormea nahm das Blatt und ging. In das Gemach eintretend, warf sich die Königin in die Arme ihres tief bewegten Gemahls.

Am Tage waren alle Vorbereitungen getroffen worden. Gegen eilf Uhr Abends verließ ein Grenadierregiment Turin und rückte auf der Hügelstraße rasch gegen Moncalier vor. Ein zweites verließ die Citadelle und folgte. Das Schloß wurde auf allen Seiten umstellt. Der Oberst Graf von La Perosa führte die Truppen, bei denen D'Ormea sich befand.

Das Einfahrtthor von Moncalier wurde der Mannschaft geöffnet, welche sich in den Hofräumen aufstellte und die Treppen besetzte. Der Oberst, von zwölf Offizieren begleitet, ging hinauf nach Victor Amadeus Schlafzimmer, dessen Thüre von Sapeurs gewaltsam erbrochen ward. Die Marchesa di Spigno, welche neben dem König ruhte, sprang auf, durch das Geräusch erschreckt, eilte nach der Thüre, sah Mannschaft und Fackeln und Waffen, und warf sich wieder auf das Bett mit dem Schrei: Mein König, mein König, wir sind verloren! Der Graf La Perosa, an das Lager tretend, ersuchte ehrerbietig Victor Amadeus, aufzustehen und sich anzukleiden. Ihr verhaftet mich also? frug dieser. Wir haben Befehl, uns der Person Ew. Majestät zu versichern, war die Antwort. Was sagt ihr? brach Victor Amadeus hervor; wißt ihr nicht, daß meine Person geheiligt ist und daß ihr euch der Felonie schuldig macht? Wir müssen den Befehlen unsers Königs gehorchen, erwiederte der Graf, der dann sich zur Marquise wandte und sie ersuchte, aufzustehen und sich im Nebenzimmer anzukleiden. Nein, nein, niemals, schrie sie. Bedenket, Madame, daß wir Gewalt brauchen werden, fuhr La Perosa fort.

O mein König, mein König, schützet mich! rief die Bedrohte, den Gemahl umschlingend. Nun wohl, sagte der Oberst, so sei's denn, wie ihr wollt. Und die Offiziere traten herbei, und unter dem Geschrei der Widerstrebenden und den Drohungen und Verwünschungen des unglücklichen Mannes wurde sie gewaltsam aus seinen Armen gerissen und in das anstoßende Zimmer gebracht. Sire, richtete hierauf La Perosa das Wort an Victor Amadeus, wollet bedenken, daß wir gehorchen müssen. Was, rief dieser, ihr würdet es wagen, Hand an mich zu legen? Ihr, die ihr mich hundertmal an eurer Spitze gesehen, mein Blut vergießen für das Heil des Staates? Ihr habt den Muth, euern König gefangen zu nehmen, euern alten Herrn? Sire erwiederte der Oberst, wir haben Ew. Majestät als treue Unterthanen gedient: jetzt schulden wir dieselbe Treue dem Könige, eurem Sohne. Der Soldat kennt nur seinen Eid.

Statt, dem Unabwendbaren gegenüber, sich zu beruhigen, erreichte des Königs leidenschaftliche Aufregung den höchsten Punkt. Er betheuerte, er werde sich nicht rühren; in die Decke sich einwickelnd, klammerte er sich krampfhaft an das Bett an. Sire, sprach La Perosa zu ihm, unser Auftrag ist an sich schon peinlich genug: ihr macht ihn nur noch schmerzlicher. So ward er mit Gewalt aufgehoben und in sein Cabinet getragen. Sein Toben ließ nach, und er kleidete sich an; auf seine wiederholten Fragen nach seiner Gemahlin ward ihm zur Antwort, er werde sie bald wiedersehen. Als er angekleidet war, sagte er: dies Verbrechen ist nicht meines Sohnes Werk, es ist eine Schandthat D'Ormeas. Sie haben Carlo vorgespiegelt, ich wolle ihm die Krone entreißen: es ist eine Lüge, eine infame Lüge!

Er ging die Treppe hinab. Als er die Soldaten sah, wollte er sie anreden: da bemerkte er, daß es das Regiment des Prinzen von Piemont und somit seinem Sohne seit lange anhänglich war. An Alles haben sie gedacht, sprach er vor sich hin. Er stieg in den Wagen, in welchem drei Offiziere Platz nahmen. Eine Schwadron Dragoner mit 6 gespannten Pistolen ritt voraus, eine andere folgte. In gestrecktem Trabe ging's nach Rivoli, wo sie vor Tagesanbruch anlangten. Das Schloß, das zum Kerker dienen sollte, war zu dem traurigen Empfange vorbereitet.

Der Marchese D'Ormea trat in das Schlafzimmer, sobald Victor

Amadeus hinausgetragen worden war, nahm sämmtliche Papiere, kehrte nach Turin zurück und kündigte dem Könige an, daß Alles vollbracht sei.

Es war vollbracht, aber die Urtheile waren sehr verschiedenlautend. Viele hielten die Maßregel für gewaltsam aber gerechtfertigt durch das Staatsinteresse. Andere nannten sie grausam und einem Vatermorde vergleichbar. Der, welcher die Lage der Dinge unparteiisch erwägt, muß zu der Ansicht kommen, daß es eine, wenn gleich traurige Nothwendigkeit war, sich der Person des abgedankten Königs zu versichern. Victor Amadeus erklärte Jedem, er wolle die Krone wieder aufsetzen, weil sein Sohn in zwölfmonatlicher Regierung gezeigt habe, daß er sie zu tragen unfähig sei. Durfte Carl Emanuel in eine Demüthigung willigen, die ihn erniedrigte in den Augen seines Volkes und des gesammten Europa? Des Vaters Tod würde ihm die Krone wiedergegeben haben, aber ihr Reif hätte eine entweihte Stirne umschlossen. Wurde die Revocation bekannt gemacht, das Schiedsgericht eines fremden Fürsten angerufen, so war die Dynastie entehrt, die Unabhängigkeit verletzt, die Ruhe der Monarchie auf's Spiel gesetzt. D'Ormeas' Rath war nothwendig.

Victor Amadeus täuschte sich in Betreff des Charakters seines Sohnes. Er hielt ihn für weichlich, nachgiebig, ohne Nerv: so war Carl Emanuel nicht. Er war bedächtig, ruhig und beschloß erst nach reiflicher Erwägung: dann war er standhaft und fest. Darin war er verschieden von seinem Vater, daß dieser ungeduldig, kein Hinderniß ertragend, rasch und jäh in allen seinen Entschließungen war. Der alte König glaubte den Sohn durch einen Wink leiten zu können: als er auf Widerstand stieß, ward er zum Aeußersten getrieben. Vielleicht hätte Carl Emanuel im gegenwärtigen Fall dennoch nachgegeben, wäre nicht D'Ormea zu seiner Seite gestanden, ein Mann, aufgewachsen in Victor Amadeus' Schule und Grundsätzen, gleich ihm von dem Gedanken einer starken, einigen, absoluten Monarchie erfüllt und nicht zurückschreckend vor schroffen Maßregeln. Uebrigens waren des abgedankten Monarchen Klagen über die Regierung grundlos. Nichts war geändert an seiner eigenen Theorie und Praxis, und in der Verwaltung war keine Unsicherheit zu merken noch Erschlaffung.

Wenn man hinwieder Victor Amadeus' Worte und Benehmen genau in's Auge faßt, so überzeugt man sich, daß er keinen wirklichen Plan entworfen hatte. Er ließ gegen Jeden, der zu ihm kam, seine Meinung oder richtiger seine Laune aus, er klagte, drohte, focht wie von Sinnen mit dem Stock im Zimmer umher, ließ dann Tage und Wochen verstreichen, hatte nicht Freunde, nicht Anhänger, nicht zustimmende Mitwisser. Den Widerruf der Thronentsagung und die Absicht, nach Mailand zu gehen, vertraute er einem Manne an, der auf's entschiedenste abrieth, und es für seine Pflicht hielt, Carl Emanuel sogleich davon in Kenntniß zu setzen. Alles dies berechtigt zu der Annahme, daß seit dem apoplektischen Anfall in Chambery seine Geisteskräfte gelitten hatten. Aber gerade die Offenheit, mit der er zu Werke ging, die Sicherheit, die er an den Tag legte, der Mangel an irgendwelchen Vorkehrungen, steigerte am Turiner Hofe den Verdacht. Victor Amadeus hatte so manchen politischen Plan als Meister ausgeführt, daß man argwohnte, er müsse in diesem Fall über unbekannte Mittel verfügen. Das gemuthmaßte Geheimniß mehrte die Besorgniß. Die Königin, welche überdies jedes Zusammentreffen ihres Gemahls mit dem Vater fürchtete, die Minister wirkten auf Carl Emanuel ein. Daher die militärische Machtentwicklung bei der Verhaftung, daher die grausame Härte bei deren Ausführung. Man wollte Niemand entkommen lassen. Was man wollte, wurde erreicht, aber in Moncalier waren außer einigen erschrockenen Dienern nur ein seiner selbst kaum mächtiger alter Mann und eine von unruhiger Eitelkeit geplagte Frau. Man fand die dem Abate Boggio dictirte Schrift, aber man entdeckte keine Papiere, keine Briefschaften, die von Verbindungen mit dem Auslande, von Complot, von Mitwissern irgend eine Kunde gegegeben hätten.

Das Schloß von Rivoli war in der Eile zum Gefängniß umgeschaffen, und von einer starken Truppenabtheilung unter den Befehlen des Garde-Oberstlieutenants Solaro besetzt worden. Des Königs Person wurde stets von vier Offizieren bewacht und die Thüre seines Zimmers durfte nicht verschlossen werden. Wollte er allein bleiben, so mußten zwei an der Thüre stehen, um zu hören, was er mit dem

Diener redete. Zur Nachtzeit mußte ein Offizier quer vor dieser Thüre, ein anderer im Nebenzimmer schlafen. Der Dienerschaft wurde befohlen, nur mit lauter Stimme zu reden. Nebenthüren und Treppen wurden vermauert: eine einzige Thüre führte zu seinem Gemach. Wünschte er auf einer anstoßenden kleinen Terrasse zu spazieren, so hatten die Wachen Befehl, sich in der Nähe zu halten. Alle Schreibmaterialien wurden ihm verweigert. Der Beichtvater Abate Dormiglia traf bald ein, nach ihm zwei andere Geistliche. Morgens wurde in der Capelle Messe gelesen; während der König derselben beiwohnte, durchsuchte Solaro mit zwei Offizieren auf's schärfste seine Wohnung, was sich Abends, nachdem er zu Bette gegangen, wiederholte. Obgleich die Fenster mit Eisengittern versehen waren, genügte diese Vorsicht nicht, und sie wurden durch bewegliche hölzerne Verschläge geblendet, wie man sie an Klöstern und Gefängnissen sieht. Der Abate Dormiglia sollte dies dem Könige anzeigen: zitternd kam er dem Befehle nach. Im ersten Moment begriff Victor Amadeus nicht, um was es sich handle; dann blieb er wie erstarrt. Endlich sagte er mit verächtlichem Lächeln: Nun wohl, laßt sie die Kasten anbringen und schließen.

Während der ersten Tage überstiegen die Verwünschungen, das Toben, die Ausbrüche der Wuth alles Maß. Offiziere wie Diener litten gleichmäßig darunter. Man begann zu fürchten, es sei wirklicher Wahnsinn, so sehr vergaß Victor Amadeus die Würde des Mannes wie die des Fürsten. Dann beruhigte er sich allmälig, und frug nur nach der Marchesa die Spigno, und weinte und bat, man möge sie wieder mit ihm vereinigen. Als die Zustimmung dazu in Turin ertheilt ward, legte sich seine Heftigkeit, um jedoch bei den geringfügigsten Anläßen wieder hervorzubrechen.

Die Marquise war in der Nacht der Verhaftung nach der Veste von Ceva gebracht worden, dem Deportationsort liederlicher Weibsbilder. Ehe man sie zu ihrem Gemahl zurücksandte, ließ Carl Emanuel sie einen feierlichen Eid leisten, daß sie nie die ihr wiederfahrene Schmach entdecken werde: von Victor Amadeus befragt, sollte sie antworten, sie sei im Kloster von Cuneo gewesen, wie man diesem vorgespiegelt hatte. Am 11. Dezember langte sie in Rivoli an. Der König empfing sie mit lebhafter Freude. Er sprach den Wunsch aus,

die Flügelthüren seines Gemaches geschlossen zu sehen, und es ward ihm gewährt, doch erst nachdem man den Riegel abgenommen. Die Wache bei seiner Person wurde durch zwei Offiziere verstärkt.

Die Behandlung, welche Victor Amadeus zu Theil wurde, war eine barbarische Grausamkeit. So verfuhr man mit einem Fürsten, der fünfzig Jahre lang glorreich regiert hatte, mit einem Greise, dessen Alter durch Krankheit und Verstimmung nur drückender ward, mit einem Feldherrn, der achtzehn Jahre hindurch die Heere Piemont's und des europäischen Bundes geführt, mit dem Vertheidiger von Verrua, dem Sieger von Turin, mit dem Herrscher, der das angestammte Erbe seines Hauses unendlich gemehrt, diesem Hause die Königskrone verschafft, Piemont in die Reihe der wichtigen Militärstaaten Europa's erhoben hatte. Und diese Behandlung kam vom eignen Sohne. Die Verhaftung mochte eine Staatsnothwendigkeit sein: das Verfahren bei derselben und die Gefangenschaft mit ihren Maßregeln waren nichtswürdig. Die Untersuchung der mit Beschlag belegten Papiere und die spürerischste Inquisition hatten gezeigt, daß der Staat durchaus keine Gefahr lief. Die Klugheit mochte vorschreiben, den alten König eine Zeitlang unter Aufsicht zu halten und auf seine Umgebungen zu achten: aber ihn in einigen Stuben des Castells einzusperren, von den Seinigen zu trennen, wie den schlimmsten Staatsverbrecher zu bewachen, aller Ruhe des Geistes und Körpers zu berauben, seine angetraute Gemahlin, eine Frau von edler Geburt und feinem Wesen, mit dem Abschaum ihres Geschlechts zusammenzuwerfen: das waren Handlungen, von denen jedes redliche Herz sich mit Abscheu wegwenden muß.

In Turin und im ganzen Königreich war die öffentliche Meinung Carl Emanuel sehr ungünstig. Der alte Hof, namentlich Victor Amadeus' Waffengefährten, sahen mit tiefem Leidwesen, was vorging. Aber die Unzufriedenheit machte sich nicht Luft anders als in vertrauten Gesprächen. Hauptsächlich traf der Tadel den Marchese D'Ormea, der auch die Hauptschuld trug.

Dreizehn Monate und zwei Tage währte die Gefangenschaft. Es war ein trauriges Schauspiel. Der alte Fürst war wie zusammengebrochen in seinem Jammer und seiner Leidenschaft. Kein Zeichen mehr jener Geisteshoheit, welche das Unglück besiegt; kleinliche Kla-

gen, erniedrigende Bitten, ungerechtfertigter Zorn gegen willenlose Werkzeuge, thörichtes Hoffen auf Einschreiten von außen, namentlich durch den Einfluß seines Vetters, des Prinzen Eugen. Nebenbei die unglaublichste Härte gegen seine Gemahlin, auf die er plötzlich seinen Haß warf, der er kein Schmähwort und selbst körperliche Mißhandlung nicht ersparte, und die er anklagte, die Urheberin seiner Leiden zu sein, weil sie auf der Spitze des Montcenis ihm nicht zur Umkehr gerathen habe! Ein negativer Beweis des Ungrundes der Beschuldigung, daß die Marquise ihn selbstthätig angefeuert, die Hand nach der Krone auszustrecken.

Dennoch kam er zu Zeiten zu sich, und sprach über seine Zeit und seine Regierung mit der alten Klarheit und Würde. Es waren bloße Blitze. Seine Gesundheit sank: Steinbeschwerden nahmen zu. Zu Ende des Winters wünschte er einen Wechsel des Wohnortes. Am 10. April 1732 trug man ihn in einer Sänfte nach Moncalier. Dort ward seine Laune immer trüber, seine Heftigkeit gegen die Marchesa di Spigno größer: er wollte sich von ihr trennen und in ein Kloster gehen. Oft nannte er den Namen seines Sohnes. Im Herbste verfiel er in Kindheit und baute sich Kartenhäuser und konnte bald das Bett nicht mehr verlassen. Die Zunge versagte ihm den Dienst; die letzte Stunde schien zu nahen. Es ward nach Turin gemeldet: Carl Emanuel wollte nach Moncalier, aber er ließ sich durch Vorstellungen zurückhalten. Noch war er unentschlossen, da kam die Nachricht der Besserung.

Einen Augenblick gab diese Besserung wirklicher Hoffnung Raum. Victor Amadeus kam völlig zu sich. Er frug mehrmals nach dem Sohne, nach der Schwiegertochter, nach den Enkeln. Er schien ein anderer Mann. Ruhig, resignirt, bereute er die Heftigkeit der letzten Zeiten und bat um Verzeihung, die er gekränkt. Ich habe meinem Sohne vergeben, sagte er zum Grafen Vagnone, einem der wachhabenden Offiziere; ich habe D'Ormea vergeben und Solaro. Aber in Wahrheit, Solaro hat keine Schuld: er mußte gehorchen.

Die Hoffnung schwand bald und plötzlich. Der Kranke verlor auf's Neue die Sprache. Auch jetzt erschien Carl Emanuel nicht: er hatte nicht die Kraft, nach seinem eigenen besseren Bewußtsein zu handeln. Am 31. October begann der Todeskampf. An dem Lager standen

die weinende Marquise und die Kapuziner, welche die Sterbegebete sprachen. Der Oberst Solaro schrieb nach Turin, um Verhaltungsbefehle zu bitten. Um 7 Uhr Abends kam D'Ormea's Antwort, man sollte rasch alle Pallisaden niederwerfen, die Fensterverschläge wegräumen, die vermauerten Thüren aufbrechen. Sterbe der König am selben Abende, so solle man die ganze Nacht hindurch arbeiten, damit keine Spur bliebe, wenn der Hof am folgenden Tage zu den Trauerceremonien eintreffe.

Der Pater Perardi sprach zu dem Sterbenden von Gott und von Vergebung. Nicht wissend, ob der König ihn noch verstehe, sagte er über ihn gebeugt: Wenn ihr mich höret, Sire, wenn ihr vergebet, um Vergebung zu erlangen, so küsset das Crucifix. Mit Inbrunst küßte Victor Amadeus das Bild des Erlösers. Bald nach neun hauchte er den letzten Seufzer aus. Man entfernte die Marquise von der Leiche. Am folgenden Morgen erhielt sie den Befehl, sich in das Kloster des heil. Joseph zu Carignan zurückzuziehen, welches sie später mit dem der Heimsuchung zu Pignerol vertauschte, wo sie Verwandte hatte und in hohem Alter starb, zu hart gestraft, auch wenn sie aus Ehrsucht gefehlt, in jedem Falle höchst beklagenswerth.

Am 1. November 1732 begab sich der Minister des Auswärtigen und Kronnotar, Marchese del Borgo, nach Moncalier, den Sterbeakt aufzunehmen. In der Domkirche zu Turin wurde feierliches Todtenamt gehalten. Die Leiche aber ward nach der Superga gebracht und ruht in den Gewölben des Denkmals, welches Victor Amadeus' glorreichen Sieg und die Rettung seines Reiches verewigt.
